Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 37 (1950)
Heft: 12: Grosszügiges Wohnen

Artikel: Kinder-Bilderbücher in der Schweiz
Autor: Geist, Hans-Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-29086

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1

Hans Fischer, Der gestiefelte Kater. Aus «Rum-Pum-Pum, ein Umzug aus dem Märchenland», 1950 | Le Chat botté. Tiré de «Ra-Ta-Plan» | Puss in

Kinder-Bilderbücher der Schweiz

Von Hans-Friedrich Geist

Ein Bilderbuch ist – streng genommen – ein Buch aus nichts als Bildern. Die Bilder sind – im Gegensatz zur Illustration – die entscheidenden Akteure.

Die *Illustration* dient einem sprachlichen Gehalt als bildnerische Aushilfe und Auflockerung. Sie ist zurückhaltend wie ein Mädchen aus besserem Haus. Sie empfängt und verabschiedet. Sie gehört zur Familie. Sie vermittelt Atem- und Ruhepausen inmitten des mehr oder weniger anstrengenden Gespräches zwischen Autor und Leser.

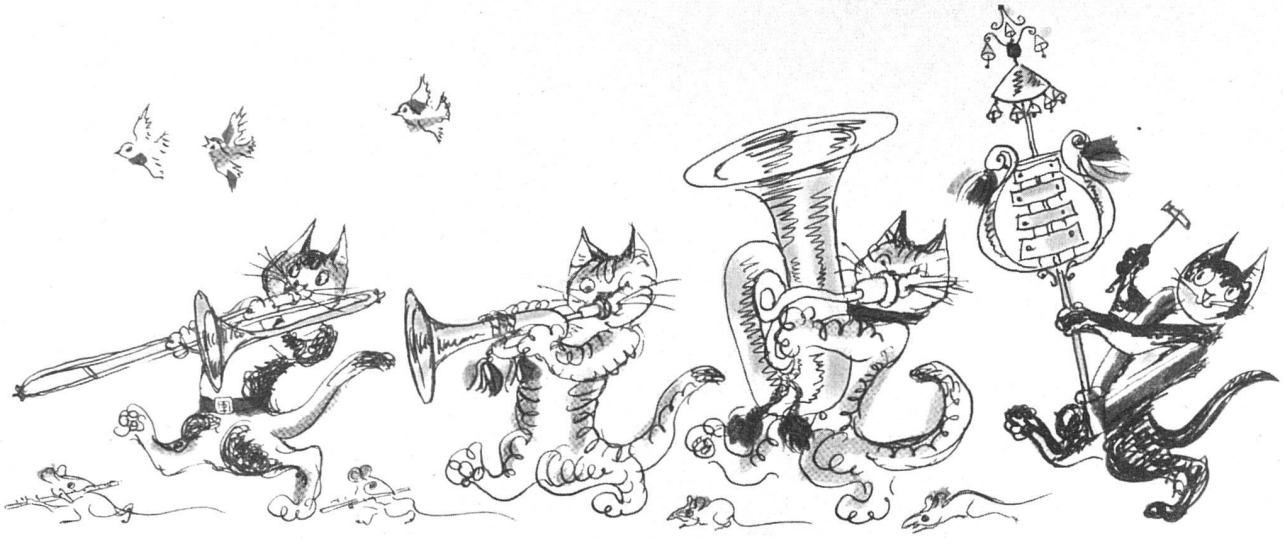
Die *Bilderbuch-Bilder* sind selbstherrlich und autonom. Texte und Verse, seien sie von Grimm, Goethe oder Gottfried Keller, sind Diener, Zuträger der Handlung, nichts weiter. Die Bilder spielen als vorzügliches Ensemble Pantomimen und Scharaden im Buch-Theater. Sie wenden sich ausschließlich an die bildnerische Phantasie ihrer Gäste, die sie in Aktion versetzen, um ihnen Wichtiges und Wesentliches mitzuteilen, auf jeden Fall Noch-nicht-Gesehenes. Ihre Wahrheiten sind versteckt. Sie sprechen durch die Blume wie Dichter.

Die Bild-Akteure sind einzeln und im Zusammenspiel ein Labsal für die Augen, die das empfangene Bild-Glück (weil sie nun einmal nur Mittler sind!) sofort dem Geist zuleiten, der mobil wird und die bereits übermütige, weil gesättigte Phantasie ermächtigt, im Sinn der Spieler – von sich aus – weiter in Bildern zu dichten und zu denken. Die Phantasie ist – nach Schluß der Bild-Vorstellung – meist so in Fahrt, daß sie die Akteure vergißt, die dann den Ruhm alles Großen für sich in Anspruch nehmen dürfen, den Ruhm, überflüssig zu sein – bis zur nächsten Aufführung.

Echte Bilderbücher in diesem Sinn wären – um nur moderne zu nennen – die Holzschnitt-Bände von Frans Masereel: «Ein Stundenbuch», «Passion eines Menschen», «Das Werk», «Die Sonne», «Die Idee». Sie sind so bildselbständig, daß sie überhaupt keinen Text-Zubringer brauchen.

Die Kinder-Bilderbücher wenden sich an Kinder, an wirkliche Kinder – doch nicht zuletzt auch an die wenigen, die das Alter der Konfirmation bereits überwunden, die dank einer glücklichen Lebensführung auch die Zone des Bewußtseins passiert haben – und die (gelegentlich wenigstens!) den reinen Regungen des Unbewußten vertrauen und so – von hinten her (im Sinn von Kleist) das Paradies des Kindseins wieder geöffnet finden. Lassen wir diese seltenen gehobenen Kinder auch bei unserer Betrachtung in der stillen Abseite ihres Glückes.

Die wirklichen Kinder sind ein sehr merkwürdiges und heikles Publikum. Wir haben zwar ihre Bildwelt, ihr geniales Schöpfertum, nach allen Seiten hin durchforscht, nicht aber ihre Beziehungen zum bereits gestalteten Bild, in unserem Zusammenhang: zum Bild des Künstlers.



Boots. From "Rum Pum Pum"

Das Kinder-Publikum ist sehr begierig und sehr hungrig nach Bildern. Es nimmt alles in Kauf, was ihm entgegenkommt, und stopft es sich – in die Augen. Kitsch und Kunst sind für das Kind kein Problem, nur für uns Erwachsene. Was wird da alles gleichzeitig konsumiert: Geformtes und Ungeformtes, Verdauliches und Unverdauliches, Echtes und Unechtes, Kostbares und hinfälliger Ersatz.

Wenn da ein sehr geschäftstüchtiger Bilderbuch-Verlag seine Bestsellers mit dem Aushänger anpreißt: «Von Kindern glühend geliebt», «Von der Jugend im Sturm erobert», so will das gar nichts besagen. Diesen «Ruhm» dürfte – selbst bei einer Auflage «von weit über einer Million» – jede mit Glitzerschnee bestäubte Kitsch-Postkarte, jede süßliche Stammbuchblume, jeder Detektiv-Schmöker für sich in Anspruch nehmen.

Wichtig für uns ist, daß wir dem bildhungrigen Kind Echtes und Wertvolles, seiner Altersstufe, seinen seelischen und geistigen Bedürfnissen Gemäßes in die Hände und vor die Augen spielen. Es soll, groß und reif geworden, sich an echte Bilder erinnern können.

«Ho!», werden die Massenfabrikateure des Kitsches mitsamt ihren Bildlieferanten schreien, «der pädagogische Zeigefinger! Das Kind entscheidet, nicht der ästhetisierende Erwachsene. Wir leben im Jahrhundert des Kindes.» – Wenn der Grundsatz «Das Kind entscheidet!» wirklich ein aus Erfahrung gewonnener Grundsatz wäre, dann müßten wir die Kinder alles tun lassen, was ihnen zu tun beliebt: Wem es Spaß macht, Nester auszunehmen, der soll es tun! Wer giftige Beeren essen will, der soll sich vergiften! Wer Lust verspürt, Erwachsene mit Steinen zu bombardieren, nur zu! Wir leben im Jahrhundert des Kindes. Vielleicht gründen die Propagandisten des Kitsches eine Kinder-Internationale, in der sie sich als Exekutive etablieren, um die, die nicht willens sind, ihre Verhäßlichung des Lebens einfach hinzunehmen, an den Nordpol zu eximitieren. Sie meinen ja gar nicht das Kind, sondern ihren Gewinn. Es läßt sich auch 1950 noch sehr gut mit Kitsch verdienen.

Keine Sorge! Wir verbieten diese gängigen Produktionen nicht. Wir versuchen nur, die, die Bilderbücher schenken, gegen die versehentliche Verbreitung von ansteckenden Krankheiten zu immunisieren. Die Kinder lieben das Echte und Wertvolle – Gott sei Dank – genau so leidenschaftlich wie den Schund. Sie sind keineswegs abgeneigt gegen künstlerische Qualität (um die sie sich zwar nicht kümmern), wenn diese Qualität bildnerisch ihren Wünschen und Bedürfnissen entgegenkommt – und ihren Hunger stillt.

Es wären nur die Fragen zu klären: Was lieben die Kinder am Bild? Was fordern sie vom Bilderbuch? Wer ist imstande, ihre Ansprüche zu erfüllen?

Darauf wäre folgendes zu sagen: Das Kind, das in seiner Frühzeit ein ungeheures Abenteuer zu bestehen und zu bewältigen hat – die Entdeckung der Welt –, das Kind will vom Bild genau so ergriffen, genau so gepackt und hingerissen sein wie vom Leben, ja vielleicht noch mehr als wie vom Leben; denn im Bild geschieht (wie im Theater, wie im Film) mehr als im wirklichen Leben.

Das echte Bild im strengen Sinn ist kein Abbild, kein Abklatsch des Lebens, sondern eine Verdichtung, eine Steigerung, eine Herausarbeitung des Wesentlichen durch die Mittel der Form und der Farbe. Das Bild kopiert nicht die Wirklichkeit, sondern es destilliert die Wahrheit in der Konzentration des Gebildes, die

Hans Fischer, Der Geburtstagskuchen wird gebacken. Aus «Der Geburtstag», 1947 | La préparation du gâteau de fête. Tiré de «L'Anniversaire» | The Baking of the Birthday Cake. From "The Birthday"

Wahrheit, die den Dingen, in einem Geheimniszustand verhaftet, innewohnt. Das Bild gibt nicht das Sichtbare wieder, «sondern macht sichtbar» (Paul Klee).

Das Bild ist – noch in einem anderen Zusammenhang – kein Abbild. Es ist die schöpferische Niederschrift, die bildnerische Formulierung einer Auseinandersetzung des Künstlers mit der Welt. Es deutet, es legt aus, es eröffnet neue Sichten, ungeahnte Zusammenhänge und Hintergründe. Auch das Bild im Sinn des Bilderbuches ist eine geistige Aktion. Der Künstler greift durch das Bild in die Gestaltung des kindlichen Lebens ein, indem er die kleinen Beschauer in schöpferische Unruhe versetzt. Seine Bilder sind Aufforderungen zum Mittun und Mitdenken. Das Kind will sich im Anschauungs-Erlebnis, im Schmaus der Bilder vergessen. Es will «außer sich» und «im Bild sein». Es will die dargestellten Dinge und Geschehnisse keineswegs sehen, wie sie sind (das wäre die Aufgabe von reinen belehrenden Anschauungsbüchern, die notwendig sind), sondern es will sie sehen, wie sie sein und was sie bedeuten können, wie sie sich wandeln und verwandeln, wenn sie in ein packendes Geschehen gebannt sind. Das Kind hungert nach Leben wie jeder Abenteurer. Es ist begierig nach Eroberungen in «fremden Ländern». Es fiebert nach Erfahrungen und Einsichten, die es selbst noch nicht gemacht hat. Was ist schon eine Katze? Eine Katze kennt es. Es will im Bild sehen, wie sie sich buckelt, faucht, krümmt und sträubt, wenn der Hund kommt, wie sie ansetzt zum Sprung, vor dem sich der Kläffer fürchtet. Es will sehen und festgehalten haben, was man nicht oder kaum zu sehen vermag: die Aktionen des Lebens.

Das Märchen, der Handlungsimporteur zahlreicher Bilderbücher, ist dem Kind kein Märchen, sondern eine Verdeutlichung des Lebens in legendärer Form. «Der Hund, mit Augen so groß wie Teetassen», existiert wirklich. Wenn er nun gar im Bild erscheint, dann ist er – tatsächlich – da. Das Kind spricht mit ihm. Es hält ihm, seinem Bild, die Augen zu und sagt: «Weg mit dir, du scheußlicher Hund!» Wenn er die leichtbekleidete Königstochter über die Dächer der Stadt entführt, dann sagt es – nunmehr auf der Seite des armen Soldaten –: «Doch! Braver Hund!»

Das Kind will Handlung. Dabei sollen die Dinge immer sie selbst sein, trotz aller Aktionen, die wir mit ihnen als Entsprechungen des Lebens vorhaben. Sie sollen nicht tantenhaft verniedlicht sein («für die lieben Kleinen»), nicht süßlich verballhornisiert, nicht personifiziert wie Meyer und Schulze, nicht ins Unförmig-Groteske verzerrt, nicht zu Schablonen und Schemata er-

Hans Fischer, Umschlag zu «Pitschi», 1948, und Pitschi und der Hahn | Couverture de «Pitchi», et Pitchi et le Coq | Book Cover to "Pitchi", and Pitchi and the Cock

starrt, nicht «in der Art, wie Kinder malen und zeichnen».

Die Imitation von Kinderzeichnungen in Bilderbüchern ist ein schlimmes Übel. Da tun Erwachsene so, als ob sie sechsjährig wären. Sie täuschen eine geistige Lage vor, die sie nicht einmal bewältigen. (Die Perspektive bringt es an den Tag!) Die Schablonen (Dreieck- und Kugelbäume, Strichmann-Figuren) sind nicht nur eine künstlerische Bankerott-Erklärung, sondern sie haben leider auch einen Bankerott zur Folge, indem sie von Kindern auf Kosten ihrer eigenen Bildsprache nachgeahmt werden.

Das Kind schafft sich Tätigkeit, wo es nur kann. Sein Anschauen von Bildern ist wie sein Spielen ein Tun, kein Genießen. Es könnte, wenn es seine Lage selbst zu beurteilen vermöchte, mit Goethe sagen: «Im Grunde ist mir alles verhaßt, was mich bloß belehrt, ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder mich unmittelbar zu beleben.»

Darum keine Belehrungen! Vor allem: keine dick aufgetragene Moral! Überlassen wir die Zeigefinger-Moral den Tanten aus dem 19. Jahrhundert, die entsetzt sind, wenn zwei sich lieben, ohne vorher um Erlaubnis und Verhaltung gefragt zu haben. Wenn schon Weisung, dann versteckt, dann mit verschmitztem Lächeln oder ironischer Übertreibung wie Busch, wie der Struwwelpeter-Hoffmann. Dann schon: «Ohne Daumen steht er dort, die sind alle beide fort!» Oder: «Er wog vielleicht ein halbes Lot – und war am fünften Tage tot.» Das Kind lacht und denkt sich – irgendwann – sein Teil.

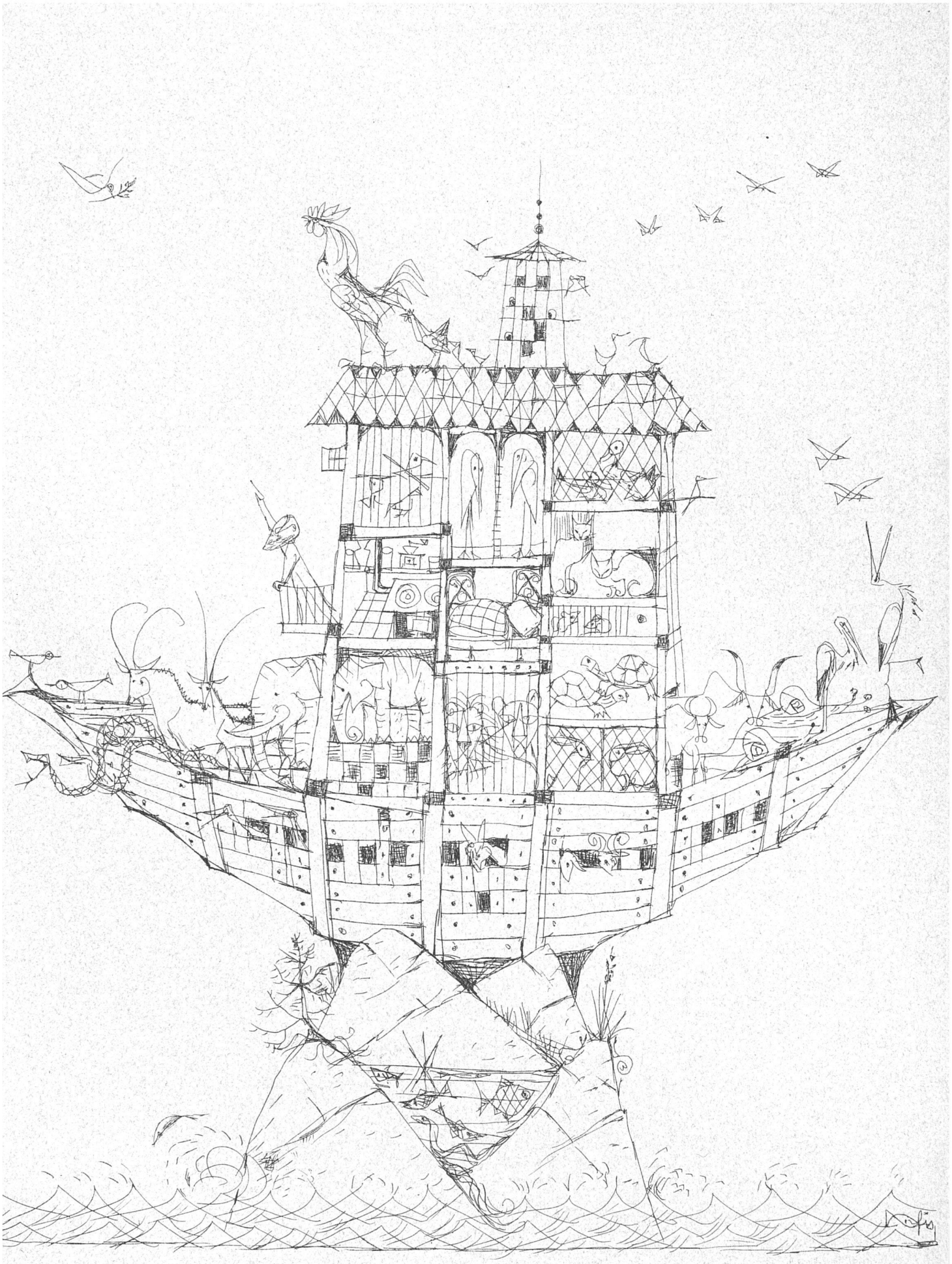
Wer kann das, was wir hier so freimütig fordern, künstlerisch bewältigen? Nur der, der selber – wie ein Kind – gepackt ist vom täglichen Abenteuer des Lebens, von der Macht und Lebendigkeit der Dinge. Nur der, der selber – wie ein Kind – selbstherrlich und unbekümmert zum Stift, zur Farbe greift und Bilder hinzaubert, weil er sein Daseinsglück sichtbar vor sich haben muß. Nur der, der selber – wie ein Kind – im Zustand des Schöpferischen den reinen Regungen des Unbewußten vertraut: *der Künstler*. Nicht jeder, aber der, der in einer Art geistiger Wahlverwandtschaft zum Kinde lebt, der selber Kind ist, gehobenes, gerettetes Kind, für den es keine bessere Gesellschaft gibt als eben Kinder, die wirklich Kinder sind – und nicht Imitationen ihrer Eltern im Zustand der Naivität.

Doch warum fordern und theoretisieren? Es gibt bereits eine Erfüllung unserer Wünsche, einen großartigen Versuch dazu: die Schweizer Bilderbücher von Hans Fischer und Alois Carigiet. Sie sind repräsentativ für die Schweiz, obwohl man sie – in der Schweiz angekommen – auch erst suchen muß in der herkömmlichen Massenware. Diese Massenware ist international, nicht die Bücher von Fischer und Carigiet, um die wir die Schweiz beneiden, beneiden auch um die mutigen Verleger (Verlag der Wolfsbergdrucke, Zürich; Schweizer Spiegel-Verlag, Zürich; Büchergilde Gutenberg, Zürich), die es wagen, gegen die Bestsellers mit «weit über einer Million Auflage» das künstlerisch Echte und Einmalige zu stellen.

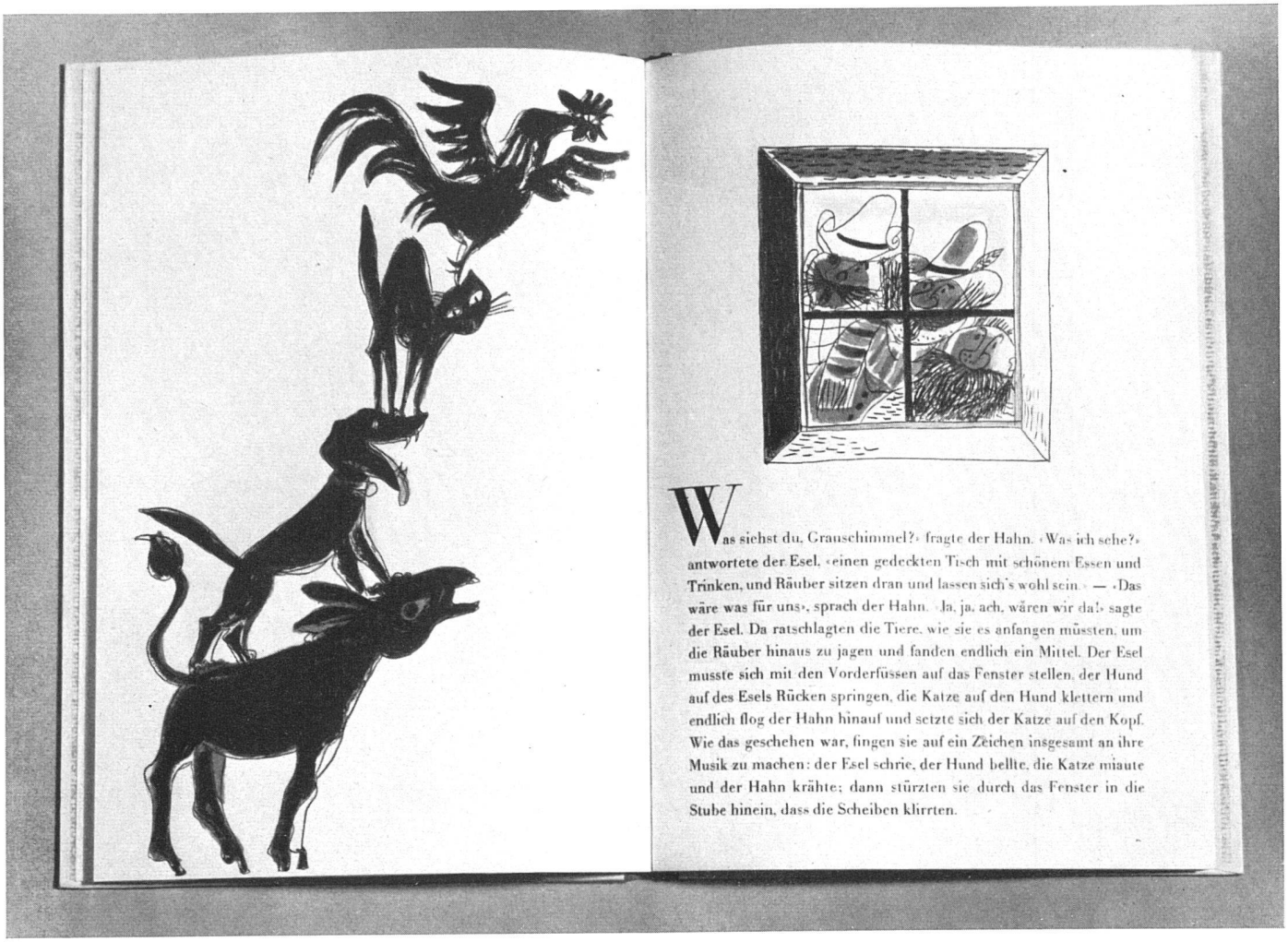
Ich kenne weder Fischer noch Carigiet. Ich kann mir jedoch vorstellen, daß diese begnadeten Zeichner in der Umgebung von Kindern leben. Es kann gar nicht anders sein. Ihre Bilder sind von Kindern gerufen. Sie sind Antworten auf kindliche Bildwünsche, ohne dabei aufzuhören, echte Bilder im Sinn ihres künstlerischen Bekenntnisses zu sein.

Nehmen wir Hans Fischers Bücher zur Hand: «Die Bremer Stadtmusikanten», «Das Lumpengesindel», «Der Geburtstag» und «Pitschi». Wie ist jedes seiner Bücher vom gleichen Geist, von der gleichen künstlerischen Sorgfalt, Sicherheit und Souveränität erfüllt: Einband, Vorsatz, Titelblatt, Bildfolge und Schlußsignet. Kein Bild ist Abbild, Schablone, Karikatur oder Primitivismus. Jedes ist eine wesentliche, prägnant formulierte Aussage voller Aktivität, immer fragmentarisch und immer Aufforderung, durch Nachdenken die Ergänzung und Fortführung zu finden. Welch ein Hahn in den «Bremer Stadtmusikanten». Wie er dasteht, wie er sich reckt, aufplustert und kräht! Ein Generalhahn! Mager, arrogant, gespornt und «auf Taille» wie ein echter General. Was sagt da ein Sechsjähriger? «Das ist eben auch ein richtiger Räuber, der Hahn!» – Und die Kumpane des Quartetts! Man muß das sehen! Welch geniale Komposition: der Abzug der Avantgardisten über die Doppelseite! Erst groß und imposant, dann immer kleiner werdend im Abmarsch. «Ja», sagt der Sechsjährige, «die verschwinden jetzt im Wald. Der Hahn macht Tritte, die anderen haben bloß Pfoten und Hufe.» – Wie Fischer weiß, was Kinder beobachten wollen! – Inmitten des Buches wird es plötzlich blaue, sternklare Nacht, in der sich die Silhouetten der Tiere mit Leuchtaugen heranschleichen. – Welche Eroberung im Räuberhaus mit stilechtem Mobiliar! Wie die Unmenschen den Bildraum verlassen, wie sie herausrutschen aus der Fläche! Das packt die Kinder! Der Sechsjährige meint: «Die sind jetzt hinter dem Buch, weißt! Sie kommen gleich wieder! – Der Esel ißt Gemüse. Der Hund lacht am mehrsten über die Wurst, weil er sie gern mag wie Makkaroni.» – Das Schlußbild der Bettenpyramide ist eine ganz besondere Leistung in Schilderung und Komposition. Ein fünfjähriges Mädchen meint: «Die haben Ruhe und schlafen. Der Hahn da oben hat seine Pfoten aushängen wie Hosenträger. Die werden kalt bis in der Frühe!»

Wie sind die Bilder farbig belebt: Rot, Gelb, Blau, Grün in reinen Klängen; sehr sparsam Schwarz, Braun und Grau. So einfach, flüssig und zügig, wie die Bilder hingeschrieben sind, sie locken das Kind niemals zur Kopie. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die persönliche Handschrift des Künstlers das Kind bei seiner eigenen Bild-Handschrift beläßt.



Hans Fischer, Arche Noah. Original-Steingravur, gestiftet von J. E. Wolfensberger, Graphische Anstalt, Zürich



Was siehst du, Grauschimmel?» fragte der Hahn. «Was ich sehe?» antwortete der Esel, «einen gedeckten Tisch mit schönem Essen und Trinken, und Räuber sitzen dran und lassen sich's wohl sein.» — «Das wäre was für uns», sprach der Hahn. «Ja, ja, ach, wären wir da!» sagte der Esel. Da ratschlagten die Tiere, wie sie es anfangen müssten, um die Räuber hinaus zu jagen und fanden endlich ein Mittel. Der Esel musste sich mit den Vorderfüssen auf das Fenster stellen, der Hund auf des Esels Rücken springen, die Katze auf den Hund klettern und endlich flog der Hahn hinauf und setzte sich der Katze auf den Kopf. Wie das geschehen war, fingen sie auf ein Zeichen insgesamt an ihre Musik zu machen: der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute und der Hahn krähte; dann stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein, dass die Scheiben klirrten.

Hans Fischer, Die Tiere vor dem Räuberhaus. Aus «Die Bremer Stadtmusikanten», 1944 | Les animaux devant la maison des brigands. Tiré de «Les Musiciens de la Ville de Brême» | The Animals before the Robbers' House. From "The Travelling Musicians"

Hans Fischer, Hähnchen weckt Hühnchen, Aus «Das Lumpengesindel», 1945 | Coquelin réveille Coqueline. Tiré de «La Coquinaille» | Chanticleer wakes Partlet. From "The Adventures of Chanticleer and Partlet"

Früh morgens, als es dämmerte und noch alles schlief, weckte Hähnchen das Hühnchen, holte das Ei,

Alois Carigiet, Der Steg. Aus «Schellen-Ursli», 1946 | La passerelle. Tiré de «Schellen-Ursli» | The Footbridge. From "Schellen-Ursli"

Auf diese Weise könnten wir alle Bücher Hans Fischers interpretieren. Eine kleine Mahnung wollen wir nicht versäumen am Rand zu vermerken: Bei großen Kompositionen, z. B. beim Gartenfest in «Pitschi» oder beim Gugelhupf-Brand in «Der Geburtstag», bedroht das spielerische Hinschreiben der Figuren die bildnerische Geschlossenheit. Es entsteht auf diese Weise leicht ein gekritzeltes Neben- und Durcheinander, das auch die locker aufgesetzten Farben nicht zu entwirren vermögen.

Wer die Bilderbücher von Fischer Vier- bis Zehnjährigen in die Hände gibt, der festigt ihre Welt, der hilft ihnen, das große Abenteuer ihres Lebens voll Heiterkeit bestehen, der sorgt beizeiten dafür, daß der aus dem Kind erwachsende Mensch zu denen gehören wird, die mit Bildern leben wie mit treuen Begleitern.

Von dem Maler und Graphiker Alois Carigiet stammt das entzückende, von einer einfachen, aber lebendig erzählten Geschichte von Selina Chönz begleitete «Engadiner Bilderbuch»: «Schellen-Ursli.» In die die Handlung zutragende Geschichte vom Schellen-Ursli spielt die uralte Überlieferung vom Chalandamars hinein: so nennt sich das Frühlingsfest der romanischen Kinder, die an diesem heiligen Tag den Winter ausschellen. Durch die Handlung ist das Buch nun keineswegs an das Volkstum Graubündens gebunden. Die Sehnsucht im Schellen-Ursli, auch dabei zu sein, wenn die anderen feiern, bewegt die Herzen aller Menschenkinder.

Carigiets Strichführung ist – im Gegensatz zu Fischer – bestimmt, fast energisch und immer eindeutig. Seine Kompositionen sind sicher und zu einer überzeugenden Einheit gebaut. Alles, ob Dorf, Haus, Baum, Steg, Hang, Gatter, Tor, Tier oder Mensch, alles ist graubündnerisch klar, unabänderlich und gleichwertig. Das Haus steht eingewurzelt in die Erde, Symbol der Sicherheit und Geborgenheit. Der Steg überquert die Schlucht und charakterisiert die Gefahr. Das Tor ist nicht nur Eingang, sondern Verheißung und Willkommen. – Bei Carigiet sind alle Bilder auf die volle Seite gesetzt, die bis zum Rand gefüllt ist, selbst dann, wenn viel Weiß bleibt. Das Weiß des Nichtgemeinten steigert die Wucht der Form.

Alois Carigiet, Das Maiensäß. Aus «Schellen-Ursli» | Le mayen. Tiré de «Schellen-Ursli» | The Mountain Cottage. From "Schellen-Ursli"

Die Farben sind nicht grell, sondern satt und gesund, in aller Gebrochenheit warm und wohltuend. Sie geben den Dingen Klang und dem Bildraum Tiefe. Das nächtliche Haus unter Mond und Sternen ist Teil der Erde. Die weiße Wand mit ihren Fenstern und Türen leuchtet in die Nacht und kontrastiert die lauschenden Tiere.

Welch ein Schlußbild zu den einprägsamen Versen: «Hier sitzen alle drei beim Essen. Der Kummer ist schon fast vergessen. Jetzt hat der Ursli endlich Zeit und kann erzählen, lang und breit, wie er die Schande hat vermieden. Der Vater ist nun auch zufrieden. Die Mutter bringt Kastanienribel und obendrauf geschwun-

Alois Carigiet, Umschlagbild | Couverture de «Schellen-Ursli» | Book Cover to "Schellen-Ursli"

genen Nidel. Der Ursli ißt, so viel er kann. Die Eltern sehn sich glücklich an.» Man spürt in den Formen und Farben des dazugehörigen Bildes den Jubel der Heimkehr.

Carigiets Bilderbuch ist nicht nur ein Geschenk für die Kinder der Schweiz, sondern eine Beglückung für alle Kinder der Welt. Seine künstlerische und textliche Gestaltung hat die Bilderbuch-Literatur ein großes Stück vorwärtsgebracht. Hier gibt es keine Süßigkeit mehr, keine Verniedlichungen, keine aufdringliche Moral, sondern Formen echten Lebens, wie sie die Zeit fordert. Nichts vermag junge Menschen mehr in Ordnung zu bringen als das Anschauen echter Bilder. Echte Bilder sind eine Wohltat des Geistes und der Seele.

Gewiß gibt es noch andere gute Bilderbücher und Bilderbuch-Verleger in der Schweiz. Ich denke vor allem an den immer bemühten Atlantis-Verlag in Zürich mit «Peters Weihnachtstraum» und dem «Rößlein Kilian» von Lili Roth-Streiff und dem schönen Bild- und Textband «Tiere, die uns nützen», mit gut komponierten Bildern von Hans Peter Weber. – Die Bücher von Fischer und Carigiet sind *ein völlig neuer Versuch.* Sie mögen zunächst keine Erfolgsbücher sein. Sie werden sich durchsetzen, weil alles künstlerische Bemühen unserer Zeit darum geht, wieder ein echtes Verhältnis des Menschen zum Bild herzustellen.

Nicht nur die Spielzeuge des Kindes, sondern auch seine Bilderbücher weisen in die Zukunft des Lebens.

Zitierte Bücher:

Die Bremer Stadtmusikanten. Ein Märchen der Gebrüder Grimm, mit Bildern von Hans Fischer. Herausgegeben von der Büchergilde Gutenberg 1944. 1948 auch im Verlag der Wolfsbergdrucke.

Das Lumpengesindel. Ein Märchen der Gebrüder Grimm, gezeichnet von Hans Fischer. Verlag der Wolfsbergdrucke, Zürich 1945. Zweite Ausgabe: Büchergilde Gutenberg, Zürich 1945.

Der Geburtstag. Eine lustige Geschichte mit vielen Bildern von Hans Fischer. Verlag der Wolfsbergdrucke, Zürich 1947. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1947.

Pitschi. Das Kätzchen, das immer etwas anderes wollte. Eine traurige Geschichte, die aber gut aufhört, von Hans Fischer. Verlag der Wolfsbergdrucke, Zürich 1948.

Rum-Pum-Pum. Ein Umzug aus dem Märchenland, gezeichnet von Hans Fischer. Verlag der Wolfsbergdrucke, Zürich 1950.

Schellen-Ursli. Ein Engadiner Bilderbuch. Erzählung: Selina Chönz, Bilder: Alois Carigiet. Schweizer Spiegel-Verlag, Zürich 1946.

Das Rößlein Kilian. Verse von Marguerite Paur-Ulrich, Bilder von Lili Roth-Streiff. Atlantis-Verlag, Zürich 1944.

Peters Weihnachtstraum. Von Lili Roth-Streiff. Atlantis-Verlag, Zürich 1946.

Sandy und die Kinder. Ein Bilderbuch, erdichtet und gezeichnet von Warja Honegger-Lavater. JUWO-Verlags-AG., Zürich 1950.

Warja Honegger-Lavater, Sandy fängt den Kanarienvogel. Aus «Sandy», 1950 | Sandy attrape la canari. Tiré de «Sandy» | Sandy catches the canary. From "Sandy"